

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Rosert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, F. A. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Abonnements-Einladung auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 3. Quart. 1877 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Boten in Stadt und Land nehmen wir, bis bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

B. Staat und Kirche.

Ein historischer Rückblick.

(Fortsetzung.)

In dem Beispiel der großen französischen Revolution hat Gott am allerdeutlichsten bewiesen, was aus einem Volke wird, dem man seine Religion, seinen Gott genommen hat. Nachdem die Blasphemien eines Voltaire, eines Rousseau u. A. das so leicht reizbare französische Volk durchtränkt und vergiftet hatten, nachdem ihre dem Glauben und der Moral Hohn sprechenden Ideen praktische Anwendung zu finden begannen, da war die förmliche Erklärung der Ablehnung Gottes und der Religion durch den französischen Convent nicht auffallendes mehr. Und selbst diesen nie erhörten Hohn hat der Allmächtige gelitten, ohne mit seiner Macht und mit der Stärke seines Armes zwischen das arme Volk von Zwergen zu fahren, das sich vermaß, ihm, dem Höchsten, die Eisteng abzupressen. Der Nachspruch des französischen Convents hat den alten Gott nicht von dem Throne gestoßen, aber Gott hat für einen Augenblick diesem Volke seine Hand entzogen, um es zur Selbsterkenntnis zu führen. Die französischen Revolutionäre haben recht wohl ein, daß sie die beabsichtigte politische Umwälzung nicht ohne Durchführung konnten, bis der christliche Glaube und sein Einfluß auf die Geister beseitigt war. Um aber diesen Einfluß zu beseitigen, mußte erst der Einfluß des Priestertums gebrochen werden, und um den zu brechen, mußten alle Mittel der Verleumdung, des Spottes, der Intrigue in Wort, Schrift und Bild angewandt werden, um die Priester dem Volke verhaßt und verächtlich zu machen. Die Regierung trat in ihrer Verleumdung diesem gefährlichen Treiben nirgendwo, kräftig entgegen, sie sah das dunkle Geistesbild nicht, das hinter dieser Maske des Priesterhasses auch sie angriff. Aber bald genug sollte die Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Clerus sich an denen

rächen, die verpflichtet gewesen waren, dem Unfug zu steuern. Als man mit den Priestern fertig war, ging es in gleicher Weise an das Beamtenhum. Und selbst jetzt nicht einmal haben die Spitzen der Regierung ein, wo das gefährliche Spiel sein Ende nehmen würde. Der Hof, die Minister, ja selbst der König hatten ihre stille Freude an den Verlegenheiten, die den Beamten bereitet wurden, an den gemeinen Witten und Spötteleien, deren Zielscheibe sie waren, an den niederträchtigen Intriquen, denen sie zum Opfer fielen. Die Revolution brach los, riß mit wildem Raufen Alles mit sich fort und machte auch vor dem Throne nicht halt. Ohne Bedenken, ohne Gewissensbisse strich man den Kirchen auf einmal 70 Millionen Franken jährliche Einkünfte. Aber auch das rächte sich: Am 1. April 1789 wurden auch die privilegierten Stände, die bisher keine Abgaben entrichteten hatten, zur Steuerzahlung verpflichtet; sie, die größtentheils mit dem größten Gleichmuth ihre Einwilligung zu der Veranbarung des Kirchenvermögens gegeben hatten, glaubten sich nun selbst in ihren Rechten gekränkt, in ihrem Besitz geschädigt. Am 2. November 1789 wurde alles Kirchengut als Nationalgut erklärt und im folgenden Jahre eine „bürgerliche Constitution des Clerus“ ausgestellt. Damit war die Verfassung der Kirche vernichtet, und die Jünger der Revolution glaubten auch der Kirche selbst den Todesstoß veretzt zu haben. Für ihre Pläne und Absichten hatten sie genug erreicht: Es gab jetzt keine Stimme mehr, die gegen die Eingriffe in Recht, Besitz und Freiheit protestiren konnte, keine geistliche Autorität, die das Volk von den Neuesten zurückhalten im Stande war. Alle Rechte, alle Verhältnisse, alle Gefühle wurden mit Füßen getreten, Willkür und rohe Gewalt traten die Herrschaft an. Mit der Zerstörung der Bastille und der öffentlichen Erklärung der „Menschenrechte“ begann die wilde Jagd gegen die Menschheit und die Menschwürde. Das Wort Freiheit, welches die Blumenschen im Munde führten, wurde durch ihre Thaten „Tyrannei“. Die Guillotine wurde aufgerichtet, der Nachspruch übte sein trauriges Geschäft. Priester, Beamte, Adelige, ja der König selbst wurden auf das Schaffot geführt; unter demselben tanzte das in Leidenschaft berauschte Volk um den aufgerichteten Freiheitsbaum. Ganz Frankreich, und ganz besonders das „aufgeklärte“ Paris schwammen in einem Blutmeere. So erging es dem armen Volke, das seinen Gott „abgesetzt“ hatte.

Überall, wo es von Oben, oder von Unten versucht wurde, die Kirche zu knechten, sie mit Gewalt dienstbar zu machen, traf der Schlag zunächst das verblendete Land, worin der Versuch gemacht wurde, und fiel dann in der Regel auf das Haupt derjenigen zurück, die ihn geführt hatten. Aber trotz all dieser warnenden Beispiele find die von Leidenschaft geblendeten Menschen noch immer nicht belehrt. Die traurigen Erfahrungen, welche Frankreich in der Schreckenszeit gemacht, hatten dem Consul und späteren Kaiser Napoleon I. gezeigt, daß ein Volk nicht ohne

Religion sein könne, daß der Ausspruch Mirabeaus „Frankreich müsse dechristianisiert werden, da der Katholicismus mit der Freiheit unverträglich sei“, sich nicht als richtig erwiesen hatte. Napoleon erkannte ganz klar, daß der Redner Recht gehabt hat, welcher im Convente mit eindringlichem Ernste sagte: „Ein Volk ohne Religion, ohne Cultus, ohne Kirchen- und öffentlichen Gottesdienst muß ohne Vaterland und ohne Sitten sein, ein solches Volk bereitet sich selbst seine Sklaverei, die Verachtung der Religion hat das große Reich zu Grunde gerichtet, und das wird das Schicksal jedes Volkes sein, dessen Gesetzgebung sich nicht auf die unveränderliche Grundlage der Sittlichkeit und Religion stützt.“ Das alles sah Napoleon ein, und doch konnte er sich nicht entschließen, ganz zu den kirchlichen Grundfäden und Institutionen Karls des Großen zurückzukehren, auf den er sich sonst so gerne berief. Napoleon liebte die Religion nicht der Religion willen, sondern nur insofern, als sie ihm ein geeignetes Werkzeug für die Erreichung seiner Zwecke schien.

Deutschland.

Berlin, 1. Juli. Auf der Generalversammlung deutscher Industrieller in Frankfurt a. M., deren Beschlüsse wir neulich schon mitgetheilt haben, theilte Herr Massing, Director der Hörder Hütte, eines der größten industriellen Establishments von Rheinland und Westfalen, mit, daß im Jahre 1876 95 Eisenwerke, die ein Capital von 440 Millionen Mark repräsentiren, mit einer Unterbilanz von 21 Mill. Mk. gearbeitet, also 5 pCt. des Capitals verloren haben. Die rheinisch-westfälische Eisenindustrie repräsentire ein Capital von 600 Millionen Mark, das nach dem heutigen Course auf 35 pCt. seines Werthes reducirt sei. Die Kohlenindustrie im Bezirk Dortmund repräsentire ebenfalls ein Capital von 440 Millionen Mark, von dem im vorigen Jahre rund 20 Millionen eingekürzt worden seien. Die dortige Kohlenproduction repräsentire die Hälfte der deutschen Production und ein Sechstel der englischen. Die Messen summen, die also in Frage kommen, würden hoffentlich dazu dienen, die Sache mehr in Fluß zu bringen. Die Hohenloherwerke im westlichen Deutschland betreffend, gab er folgende Daten: Auf 65 Werke kamen 191 Hochöfen, davon seien 90 im Betrieb, 101 liegen kalt. Dagegen sei die Rheinisch-Westfälische mit dem Transporte englischen Kohlens beschäftigt, das von unferen billigen Wasserfrachten profitire.

Der Director Kollman von der Bismarckshütte in Tarnow in Oberschlesien theilte mit, daß in Oberschlesien, das seine Industrie den Hohenzollern verdanke, jetzt von 84 Hochöfen nur noch 25 im Betrieb seien. „Wir sind heute“, sagte Herr Kollman, „Eisenindustrielle eigentlich nur noch so nebenbei, in Wahrheit sind wir nur Amtsvorsteher eines Industriebezirks.“

Antlich, ihre leuchtende Blicke waren bereitet, als Worte es hätten sein können.

In den nächsten Tagen erreichten die Flüchtlinge die Schweiz, wo sie sich ein neues Heim gründeten; später trat Alexandrowa zur katholischen Kirche über und ward Vladimirs Weib. Ein Brief, in welchem sie ihrem Vater die ganze Sachlage mittheilte, ihn um Verzeihung bat und beschwor, von der Verfolgung der Unirten abzustehen, blieb unbeantwortet.

Die Union in Polen ist ihrem Schicksal verfallen; es wäre unnützer Wahn, die Augen gegen diese schmerzliche Wirklichkeit zu verschließen; schon hat die heimliche unirte Disziplin aufgehört zu existiren. Die polnischen und lubelschen Unirten, sind nachdem sie die grausamste Verfolgung und ein wahres Martyrium ausgehalten, unter den gewaltigen Hieben zur Erde niedergeworfen worden; auch hat das Schisma das Seinige gethan. Lange Zeit hat es zur Hinterlist seine Zuflucht genommen, es hat fortwährend von der „Purification des Ritus“ geredet; es rief aus Galizien Swietojurzen herbei, es reizte die Abneigung der Katholen gegen die Polen, und endlich, als es auf diesem langsamen Wege nicht zum Ziele gelangen konnte, ging es zur offenen Gewalt über und erdrückte diese kleine Schaar von heroischen Kämpfern, die es, wie ein Bild im Dickicht, von allen Seiten umringte, hier mit bestochenen Apostaten, dort mit zahlreichen Bataillonen bewaffneter Militärmacht. Die russische Regierung fühlte keine Scham, die Unirten zu morden, sie zu verpesten und deren Dörfer durch Einquartirungen zu Grunde zu richten; freilich band sie sich die Maske väterlicher Autorität und majestätischer Milde vor.

Aber noch viele Jahrzehnte müssen vorübergehen und einige Geschlechter aussterben, bis die Urenkel der heutigen Martyrer vielleicht den Götzen ihrer Väter vergessen. Uebrigens haben die Verfolgungen noch nicht allenthalben aufgehört. Das Städtchen Lomaz und die anliegenden Dörfer Kozly, Lubenta, Spaski und andere im Kreise Wiala, befinden sich noch immer im Belagerungszustande. Die Bevölkerung ist total ruiniert, ausgehungert, zerfetzt, und dennoch wollen die Unglücklichen trotz der unerschwinglichen Contributionen und trotz der unermüdlichen Knete sich nicht „belehren.“ — „Wozu sollen wir jetzt orthodox werden“, antworten sie mit Resignation, „nachdem Ihr uns unser Hab und Gut zu Grunde gerichtet, unsere Frauen und Töchter entehrt, uns an den Bettelstab gebracht habt? — Hier auf Erden hoffen wir nichts Gutes mehr, aber wir wollen wenigstens unser ewiges Seelenheil retten und deshalb bleiben wir, was wir waren.“

Der Landgendarmen-Chef Gubaniew beschuldigt noch täglich das Gefängnis zu Wiala und schlägt „diese dummen, trostigen Recke“ mit den Fäusten in's Gesicht, welche Art der Bekehrung er „Persuasion“ nennt.

Und Europa? — Europa sah und sieht auf das Alles mit

Die Tochter des Gouverneurs.

Erzählung aus dem Culturkampf in Rußland von M. Renitentus.
10) Schluss.

Der Nachzug über Lublin und Sandomir nach Kraslau ging erst in einigen Stunden ab; man hatte Zeit genug und brauchte sich nicht zu übereilen. An der Station soupirte man, und Alle athmeten erleichtert auf, als der Pfiff der Locomotive die Ankunft des Schnellzuges meldete. Alexandrowa entließ den Kutscher mit dem Wagen und versicherte auch ihn ihrer Dankbarkeit. „Diesen Brief überreichen Sie morgen früh um 10 Uhr dem Herrn Vicegouverneur Petrow“, sagte sie, „er erwartet Nachricht von mir.“ Katharina, die Jose, begleitete ihre Herrin auf der weiten Reise. Wohin, fragte sie nicht, es genügt der Dienerin, daß die junge Dame sie mitfahren ließ. In dem Eisenbahncompue fand man Gelegenheit zu näheren Auseinandersetzungen. Die Nachricht von dem Tode des Vaters verlegte die Frauen und Paul in die tiefste Trauer. „Er ist als Martyrer gestorben“, schloß Vladimirs seine Mittheilungen, „er starb den Tod des Gerechten, und ich bin glücklich, daß er in meinen Armen sein Leben aushauchte.“

Vladimir selbst konnte den Zusammenhang der letzten Ereignisse noch immer nicht begreifen; Als erschien ihm räthselhaft, unglücklich, er wußte oft nicht, ob er wache oder träume. Die plötzliche Entlassung aus dem Kerker, das Wiedersehen mit Alexandrowa, die rasche Flucht — wie sollte er sich dies Alles erklären? Und dann der Gedanke, daß die Tochter des Gouverneurs an seiner Seite sitze, daß er ihr seine Rettung, die Rettung seiner Familie zu verdanken habe, — war denn ein Wunder geschehen?

„Ich bin Ihnen vor Allem eine Erklärung schuldig“, wandte sich Alexandrowa plötzlich an ihn, „denn Sie werden nicht begreifen können, weshalb ich mit Ihnen fliehe. Ich war Zeuge des Gespräches, das Sie mit meinem Vater geführt; meine Ahnung, daß Sie mich liebten, ward zur Gewißheit, und ich — weshalb soll ich's leugnen, denn unzeitige Schüchternheit ist hier nicht mehr am Platze — fühlte mich durch Ihr Bekenntniß hochbeglückt. Da ich wenigstens indirect Ihre Gefangennahme verschuldet, so mußten Sie auch durch meine Hand Ihre Befreiung erlangen. Die Umstände waren mir günstig. Mein Vater reiste nach Petersburg, und ich sollte gezwungen werden, dem Vicegouverneur Petrow meine Hand zu reichen. Ich versprach ihm definitive Bescheid unter der Bedingung, daß er Sie freilasse. Die List gelang, und der bestimmte Bescheid, den er morgen erhält, lautet dahin, daß ich nie sein Weib werden will. Uns alle konnte nur eine schmerzliche, dreifache Flucht retten; daß ich mit Ihnen flieh und nicht einen andern Weg einschlag, mag vielleicht

unweiblich sein, aber das Bewußtsein, von Ihnen, dem ich bis an das Ende der Welt zu folgen bereit bin, geliebt zu werden, mag meinen Schritt entschuldigen.

Und noch ein anderer Umstand trat hinzu. Als ich sah, mit welchem Muthe Sie Ihren Glauben verteidigten, daß Sie sich sogar eher in's Gefängnis werfen ließen, als dem Glauben absagen, als ich ferner all' die Leiden und Drangsale erwo, welche die Unirten ihres Glaubens wegen erduldeten und noch Tag für Tag erdulden, daß alle fest stehen wie ein Mann, da jagte ich mir, dieser Glaube muß der echte, wahre sein, denn nur die Ueberzeugung, für ein hohes Prinzip zu streiten, kann diesen Opfermuth, diese Seelenstärke dem Menschen geben. Und ich verlange, diesen Glauben näher kennen zu lernen, in den Schooß der allein wahren Kirche aufgenommen zu werden und meinem Irthum zu entsagen. Dieser Entschluß, — ich möchte ihn eine Gnade des Himmels nennen, — erleichterte mir auch ganz besonders die Trennung von meinem Vater, die Flucht aus dem elterlichen Hause, da ich in meinen bisherigen Verhältnissen und zumal als die Frau Petrov's nie denselben zur Reife gebracht haben würde. Ich bitte Sie deshalb, mir in der Ausführung dieses Gedankens behilflich zu sein.“

„Gern, sehr gern, theures Fräulein; — oh, das ist die Saat, welche aus Martyrthum erwächst! Daß die Tochter des Gouverneurs selbst zur katholischen Kirche übertritt, ist eine Fügung des Himmels. Auf der einen Seite wird die Kirche verfolgt, zu Boden getreten, auf der andern blüht sie in neuer Stärke und Schönheit auf. Sehen Sie hin nach Deutschland, — wie fest und treu Clerus und Volk zu Rom stehen; dieselbe Glaubenseinigkeit finden Sie in der Schweiz, überall; hochstehende Persönlichkeiten, z. B. die Königin Witwe von Bayern, der Großmeister der Freimaurer in England, Marquis of Ripon, und viele Andere lehren in den Schooß der allein selig machenden Kirche zurück; folgen auch Sie dem Zuge der Gnade, der sich durch die Leiden unserer Unirten in Ihr Herz senkte.“

Vladimir war von den seltsamsten, sich widersprechenden Gefühlen bewegt; Trauer über den Tod seines Vaters, Schmerz über die Lage Polens, dem er den Rücken wandte, Freude über seine und seiner Familie Rettung, glücklich im Bewußtsein, Alexandrowa an seiner Seite zu wissen, unaussprechlich glücklich durch ihre Liebe und den Entschluß, dem Irthum zu entsagen, — Alles dies war so viel, so überwältigend viel für sein Herz, daß vor einigen Stunden noch in der Gefängniszelle geschlagen, daß er mit Gewalt sich bewegen mußte, um nicht laut auf zu weinen vor Freude und Schmerz. Aber in der höchsten Seelenstimmung hat die Sprache keine Worte, Alles ist Gefühl, Bewußtsein, stillstimmende Betrachtung. Auch Alexandrowa sprach nicht mehr, aber ihr von der Lampe des Cypre's erhelltes, lächelndes

denmäßig, erstirren
e Verluste. 6 Offi-
soldaten sind todt
arnison von einem
erlautet, daß alle
ind.

ist in einem drei-
n Stellen von den
r Stunden. Auch

Spinnerei der
sgow ging am
auf. Die Fabrik,
Flächenraum von
100 Spindeln, und
welchem sich die
Arbeiter sind durch
orden. Der ange-
kält. Zu gleicher
Clart u. Comp

sen.

ing geführte
eile ich mich
Klimum mit der
g. Hauptfäch-
e Küche und
r in Eis.

sen.

dert

llische Dep-
Tapestren
illa-Stoffe
glische und
allen Größen

Beschäftigung
Hinterbau, auf
ziehungs halber zu
October. Beding-

Markt A 162.

ehelung gesucht
ard Stellen.

neht vom Lande

erstraße C 13.

er-Gesell

Develinghoven.

Beugnissen ver-
t sucht mit 1.
er sagt die Exp.

en bei Kindern,
en, wird gesucht
uegenberg,
eldorf.

eine Lehmzad.

d. Stg.

mborn's

e-Präparate:

p. Fl. M. 1,75,
„Sch.“ 1.—,
„Fl.“ —50,
„Fl.“ 1,50,
antons Cartons
rton M. 1,20,

n Neuss.

revenbroich.

Düsseldorf

Schiffahrt.

Don Düsseldorf.

Uhr 15 Min.

Uhr 30 Min.

30

80

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

10

Armenvorfteher und Vorfteher von Suppenanftalten; ich meine aber, es wäre für die Arbeiter besser, mehr in den Höfen beschäftigt zu werden und sich zu Hause die Suppe kochen zu lassen, als in Suppenanftalten."

Ueber die facultative Einführung der confessionellen Schule schreibt H. G. vom Berg in seiner Broschüre: "Ein Wort für confessionelle Volksschulen" sehr treffend: "Gerade der Gedanke der facultativen Einführung der confessionellen Volksschule droht das Unglück unseres Volkes zu werden. Dieser Gedanke ist die List, mit der man die Gegner theils gewinnt, theils einschüffert, theils trennt. Denn der Kampf wird nun auch localisirt. Der bewährte Grundsatz: Divide et impera! wird befolgt. Die Frage kommt jetzt an einem Ort nach dem andern, bald hier, bald dort zur Entscheidung, während man sich in der übrigen Welt nicht darum kümmert, und während man an den andern Orten — in tieferer Kurzsichtigkeit, in trauriger Kirchthumspolitik, — denkt: „Für uns hat's keine Gefahr! Bei uns stehen die Sachen so, daß an Einführung der confessionellen Schule gar nicht zu denken ist!“ Währenddem aber geht die Sache weiter, Schritt für Schritt, langsam, aber sicher. Ueber eine Gemeinde nach der andern kommt das Unheil der confessionellen Schule. Die Gemeindebehörden beschließen, und die Sache ist fertig. Ist aber der Beschluß erst gefaßt, so hat alsbald das „facultativ“ ein Ende, und das „obligatorisch“ ist da. Für die Einwohner des betreffenden Ortes ist die confessionelle Schule obligatorisch. Ist das wirklich Freiheit? Ist das Schonung der Gewissen? Auf die einzelnen Gemeindebehörden ist nur abgewartet, was der Staat als solcher nicht thun wollte oder sollte! Und diese braucht man jetzt nur zu gewinnen! Wie leicht aber wird einem das werden! Wie viel Mittel stehen einem hierfür zu Gebote! Auch gibt's bekanntlich ein Bildungs- oder Aufklärungsfever, das fast anstehender wirkt, als jedes andere. In der That, so klug sind die Feinde der confessionellen Volksschule, daß sie wohl wissen, wenn nur erst ihre facultative Einführung zum Gesetz erhoben ist, dann haben sie gewonnen das Spiel. Nur wenige Jahre, und es folgt mit unausbleiblicher Nothwendigkeit die allgemeine und obligatorische Einführung. Jahr für Jahr wächst Muth und Rücksichtslosigkeit. Auch wird schon dafür gesorgt werden — die Klugheit gebietet es — daß die confessionelle Volksschule allenthalben, wo sie eingeführt wird, zunächst in möglichst harmloser und recht anziehender, auch die Gegner gewinnender und beruhigender Gestalt in's Leben tritt. Und welch ein Triumph, wenn man dann nach 5 oder 10 Jahren sagen kann: „Seht, wie schön sich Alles macht, und wie wenig die Propheten derer eingetroffen sind, die aus Beschränktheit und allerlei selbstthätigen Motiven sich „gegen die confessionelle Volksschule wehrten!“ Als ob wir je von in so kurzer Zeit hervortretenden und Jedermann deutlich werdenden Folgen gesprochen hätten! Im Gegentheil, Alles, was gegen die Wahrheit gleichgültig ist, wird lange Zeit hindurch die segensreichen Folgen der neuen Volksschule nicht genug zu rühmen wissen. Dennoch

der größten Gleichgültigkeit herab; das laute Stöhnen der Opfer, die stillen Klagen der Martyrer will es nicht hören; es läßt die Unritten ohne jede Hilfe, dieses Europa, das sich, wie billig, der tyrannischen Maroniten, der Juden in Rumänien, der Breiter von protestantischen Bibeln in Italien annahm, — es läßt die großen Bekenner, die ihm durch den Glauben, durch die Sitten und die geographische Lage weit näher stehen, unterdrücken und mordern; es nimmt mit Jubel die Nachricht von der „freiwilligen“ Bekehrung der Unritten als Beitrag zum Culturlampfe auf.

Ja, so weit ist es gekommen, daß der Liberalismus aus Haß gegen die katholische Kirche die russische Aärenart, welche alles Katholische unter ihren Füßen zermalmt, als einen Fortschritt in der Civilisation begrüßt.

Während so ganz Europa schweigt, wagt es unser heiliger Vater Papst Pius IX. allein in einer Ansprache am 26. April 1874, das Kind bei seinem rechten Namen zu nennen und dem russischen Kaiser, diesem mächtigsten Monarchen der Welt, die Wahrheit zu sagen.

„Ich will nicht gezwungen sein,“ sagt der mutige Papst, „eines Tages vor dem ewigen Richter auszurufen: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe! Ich fühle mich angetrieben, einen Potentaten zu verdammen, dessen Namen ich in diesem Augenblick nur verschweige, um ihn in einer andern Rede zu nennen, einen Potentaten, dessen ungeheures Reich sich bis zu den Regionen des äußersten Nordens erstreckt. Dieser Potentat, der sich fälschlich den „Katholiken“ des Ostens nennt, während er nur ein aus dem Schooße der wahren Kirche verstoßener Schismatiker ist, dieser Potentat unterdrückt und tödtet seine katholischen Unterthanen, die er durch Strenge zur Empörung getrieben hat. Unter dem Vorwande, diese Empörung zu unterdrücken, rötet er den Katholicismus aus. Er treibt ganze Völkerschaften in die nördlichsten Gegenden, wo sie sich aller religiösen Unterstützung beraubt sehen. Er verfolgt und tödtet die Priester und erstickt sie durch schismatische Abenteurer. Er versteht die Bischöfe in das Innere seines Landes und obgleich er andersgläubig und schismatisch ist, so wagt er es noch, einen von mir gesegnet in seine Jurisdiction eingesehten Bischof abzusetzen. Der weiß es nicht, daß ein katholischer Bischof auf seinem Bischofsstuhle oder in den Katakomben immer derselbe und sein Charakter unverfälscht ist.“

Auf dem Schlachtfelde dieser heroischen Kämpfe ist die Stille des Grabes eingetreten. Abgesehen von einer großen Zahl derjenigen Geistlichen, denen es gelungen ist, sich über die Grenze Polens nach Galizien zu retten, sind die Namen von 64 Priestern bekannt, theils nach Sibirien und in's Innere Rußlands verbannt, theils in Warschau und anderweitig internirt sind. Durch diese Thatfache werden die freudigen „Wiedervereinigungsfeste“, welche im Mai und Juni 1875 gefeiert wurden, eigenthümlich illusirt. Das Volk sieht in dumpfem Schweigen zu, wie in die entweihten Kirchen abtrünnige Popen eingeführt werden, wie diesen das Vermögen der rechtmäßigen Priester überantwortet wird und wie die Aeltesten in den Gemeinden mit gebrochenem Herzen die ihnen aufgedruckten schismatischen Formulare unterschreiben müssen. Kann man aber behaupten, daß dies schon das Ende des blutigen Drama's sei? Gewiß nicht; es scheint vielmehr, daß jener russische Offizier Recht hat, dessen Worte die Galizischen und Wiener Zeitungen wieder gaben: „Dies ist nur der Anfang des Kampfes, und es wird noch viel Blut fließen müssen, bevor die abschließend zur Probe inscenirte und gewaltthätige Bekehrung eine vollendete sein wird.“

bleibt die Sache, wie sie ist. Und man hätte sich vor dem ersten Schritt! Ist erst der erste Schritt gethan, so ist kein Ausbalten mehr. Der erste Schritt aber eben und zugleich die durch die Klugheit gebotene Form ihrer Einführung ist die facultative Einführung. Wenn dies aus der Sache selbst heraus noch nicht klar ist, dem mögen es die Vorgänge in Baden sagen. In der kurzen Zeit von acht Jahren hat sich hier diese Entwicklung vollzogen. Im Jahre 1868 die facultative, im Jahre 1876 die obligatorische! Und ganz dieselben Leute, die 1868 nur die facultative und durchaus nicht die obligatorische wollten und die damals mit goldenen Worten für die Freiheit des Volkes eintraten, kämpften im Jahre 1876 für die obligatorische Einführung der confessionellen Volksschule und setzten sie durch. Das gibt zu denken und soll zu denken geben.“

Wer um eine Erklärung für das Wachsen und Erstarren der ultramontanen Partei in den Rheinlanden verlegen ist, schreibt die „Frfr. Ztg.“, der braucht nur einen Blick auf das Gebahren des rheinischen Liberalismus unter Sybell'scher Direction zu werfen, und er wird finden, daß es ganz natürlich zugeht, wenn sich die Massen mehr und mehr von einer Partei abwenden, die unter falscher Firma ein verwerfliches Regime treibt, angesichts dessen sogar die Reactionsepoche Kleinstadte Anspruch auf Rehabilitirung in der öffentlichen Meinung machen kann. Hier wieder ein Bröckchen der Leistungen dieses rheinischen Freisinn. In der Stadt Gladbach hatte vor einiger Zeit der Stadtrath, dessen Majorität clerical war, den Censur zur Ausübung des communalen Wahlrechts auf das gezielte Minimum, auf 6 Mark Klassensteuer, herabgesetzt. Welche Motive auch immer die Ultramontanen bei diesem Beschluß geleitet haben mögen: daß derselbe ein durchaus liberaler, daß er gerecht und billig ist, kann Niemand bestreiten, am wenigsten jedoch ein Liberaler, der täglich von Rechtsstaat und Selbstverwaltung predigt. Nun ereignete es sich, daß bei den Wahlen trotz der Ausdehnung des Wahlrechts auf die Massen die liberale Partei in Gladbach siegt und im Rathhaus zur Mehrheit wird. Was thut sie sofort? Sie erhöht ihrerseits den Censur wieder, und ihr Organ hat die Stirn, das Motiv dieses Actes offen auszusprechen: es handle sich um „Wiedervergeltung“; um eine Maßregel, die verhindern solle, daß die Ultramontanen wieder an der städtischen Verwaltung kommen. Da haben wir die nackte Herrschsucht. Wundere sich noch Einer, wenn der Rhein schwarz fließt von Vingen bis Wesel.

Die Feignißwangsaffäre Strzegeck liegt nunmehr vollkommen klar. Das Appellationsgericht zu Marienwerder will gegen den Kreisrichter Kollmann disciplinär vorgehen, weil dasselbe annimmt, dieser sei der Verfasser der Broschüre: „Der preussische Richter von seiner Schattenseite“. Auf Anweisung des genannten Gerichtes hin ist vom Kreisgericht zu Koblenz, resp. dessen Director Langrod der Befehl gegeben worden: 1) Ist Herr Dr. Kollmann der Verfasser der Broschüre? wenn nicht 2) welchen Antheil hat Herr Dr. Kollmann an der Abfassung? Eventuell 3) sind Sie (Strzegeck) der Verfasser? Strzegeck bekante sich als Verfasser des Schriftchens; aufgefodert, seine Aussagen zu beschreiben, weigerte er sich dies zu thun, und wurde, wie bereits gemeldet, in Folge dessen sofort verhaftet. Selbstbestätigung ist ihm bewilligt worden. Strzegeck wird sich jetzt wahrscheinlich bereits an das Justizministerium mit einer Beschwerde gewendet haben.

Der Bundesrath-Ausschuß für Handel und Verkehr hat beantragt: „Der Bundesrath wolle beschließen: 1. Die Bundesregierungen seien zu ersuchen, anzuordnen, daß im amtlichen Verkehr sowie bei dem Unterricht in öffentlichen Lehranstalten die in einer Anlage zusammen gestellten abgekurzten Bezeichnungen der Maße und Gewichte, unter Beobachtung der beigefügten Regeln, ausschließlich in Anwendung gebracht werden. 2. Eine diesen Gegenstand betreffende Eingabe sei durch vorstehenden Beschluß als erledigt anzusehen.“ Die abgekurzten Maß- und Gewichts-Bezeichnungen sollen sich wie folgt gestalten: „a. Längenmaße: Kilometer km, Meter m, Centimeter cm, Millimeter mm. b. Flächenmaße: Quadrat-Kilometer qkm, Hectar ha, Ar a, Quadratmeter qm, Quadrat-Centimeter qcm, Quadrat-Millimeter qmm. c. Körpermaße: Cubitmeter cbm, Hectoliter hl, Liter l, Cubit-Centimeter ccm, Cubit-Millimeter cmm. d. Gewichte: Tonne t, Kilogramm kg, Gramm g, Milligramm mg.“

Der „Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten“ erkannte in seiner heutigen Sitzung gegen den Herrn Dechanten Leine-wober in Ueber auf „Amtsentlassung“.

Nach dem „Reichsanzeiger“ hat der nach Mülheim entsandte Professor Gerstädter das vorgeschundene Insect mit Siderheit als Colorado-Käfer bezeichnet. Alle inficirten oder verdächtigten Flächen werden mit Hilfe der bereitwillig zur Verfügung gestellten militärischen Mannschaft umgegraben, demnachst mit Petroleum bestrichen und durch Feuer vollständig abgeräumt, alsdann werden die Aeder flach umgepflügt und mit einer Lauge begossen, welche der vom Reichs-Gesundheitsamt an Ort und Stelle entsandte Chemiker Professor Sell präparirt hat. Die sorgfältigsten Nachforschungen über die Einschleppungsart des Insects sind bis jetzt ohne Erfolg gewesen. Es wird jedoch die Einschleppung durch amerikanischen Sped für unwahrscheinlich gehalten. Zur Orientirung und Warnung hat Minister Friedenthal eine größere Zahl von Exemplaren der Gerstädt'schen Schrift über den Colorado-Käfer und Warnungsplakate in den heimgegangenen Districten vertheilen lassen.

Königsberg 28. Juni. Bei der Eröffnung der Schwurgerichtsperiode zu Königsberg am 25. Juni nahm der Präsident, Gerichtsdirector Göbel, Gelegenheit, den Geschworenen an der Hand der Statistik mitzutheilen, daß in den 5 Jahren nach dem Kriege von 1871-1875 die Anklagen wegen Mordes und Totschlags beinahe um das Doppelte gestiegen sind. Kindesmorde haben sich um mehr als das Doppelte vermehrt. Vom Jahre 1876 fehlt es an bestimmter Nachricht, aber daß es in dieser Beziehung nicht besser geworden, davon seien wohl Alle überzeugt. Man rede heute von Raubmorden wie von ganz gewöhnlichen Vorkommnissen, von getödteten Kindern, als ob man eine Kugel im Wasser gefunden hätte. Es liefert die Thatfache einen entsetzlichen Beweis von der zunehmenden Verwilderung und Demoralisirung im Volke.

Münster, 30. Juni. So eben verbreitet sich durch die Stadt die traurige Kunde, daß einer unserer geachteten Mitbürger, der ordentliche Professor der Mathematik und Astronomie, Dr. Guard Heis, am Schlagflusse heute Morgen 8 1/4 Uhr gestorben ist.

Geldern, 1. Juli. Gestern verließen uns die letzten drei bis jetzt noch hier thätig gewesenen Schulschwestern „Unserer lieben Frau zu Coesfeld“. Seit einer langen Reihe von Jahren leiteten sie die hiesige Kleinkinder-Verwahrschule mit aufopfernder Hingebung und segensreichem Erfolg.

Oesterreich.

Wien, 1. Juli. Kaiser Franz Joseph richtete dem H. Z. B. zufolge an den Minister-Präsidenten Tisza wegen dessen Orientrede ein Telegramm, in welchem er seine Freude und die allerhöchste Zufriedenheit ausdrückte. Auch Minister-Präsident Andrássy sendete ein Glückwunschtelegramm an Tisza. Da wir sonach in den von Tisza entwickelten Gesichtspunkten das von allerhöchster Stelle bestätigte Orientprogramm Oesterreich-Ungarns zu erblicken haben, so geben wir die Rede Tisza's vom 26. d. M. auszüglich wieder. Zweck der österreichisch-ungarischen Regierungspolitik sei, erklärte Tisza, den Frieden zu bewahren, wenn möglich, den Krieg zu localisiren, wenn der Friede unmöglich sei, die guten Beziehungen zu den auswärtigen Mächten aufrechtzuerhalten und jedenfalls die Freiheit der Action zu bewahren, namentlich nach der Richtung, daß sie wenn unter welchen Verhältnissen immer Gestaltungen zu Stande kommen, welche den Interessen der Monarchie widersprechen, erstere verhindern könne. Dies sei wie bisher so auch gegenwärtig der Standpunkt der Regierung. Keine einzige europäische Macht halte Oesterreich's Politik für eine Umsturzpolitik; trotzdem verfüge die Monarchie zur Stunde im weitesten Maße über die Freiheit ihrer Action und ihrer Entscheidungen. Oesterreich-Ungarn habe allen Grund, seiner tüchtigen Armee zu vertrauen, von welcher es überzeugt sei, daß sie auf den Ruf des Kriegsherrn ihre Pflicht glänzend erfüllen werde. Das Mißtrauen gegen einzelne militärische Persönlichkeiten sei vollständig ungerechtfertigt. Den ausgetauchten Gerüchten gegenüber erklärte Tisza, er habe in Wien an dem Ministerrath theilgenommen, in welchem jedoch weder die Occupation noch eine partielle Mobilisirung beschlossen wurde, ja nicht einmal die Rede davon gewesen sei, wohl aber haben, was selbstverständlich und natürlich sei, die Räte der Krone den Ernst der Lage erwogen; selbst bis zum heutigen Tage sei diesbezüglich kein Beschluß gefaßt. Ferner erklärte Tisza, in den maßgebenden Kreisen existire Niemand, welcher die Aenderung der Grenzen als das Ziel der österreichisch-ungarischen Politik hinstelle. Troßdem gebe er jetzt kein bindendes Versprechen für die Zukunft, weil er sonst Jenen einen Gefallen erwieße, welchen er einen solchen nicht erweisen wolle. Die Politik der österreichisch-ungarischen Monarchie sei durch die Interessen der Monarchie gegeben; sie schließe Sympathie und Antipathie aus, sie sei lediglich eine österreichisch-ungarische Politik, sie werde im Nothfalle nur an das Volk appelliren und dessen Söhne und Gels nur in jenem Maße in Anspruch nehmen, welches von dem Interesse erheischt wird.

Die officiöse „Montags-Revue“ bezeichnet die Politik Oesterreichs als absolut frei und ungebunden und spricht die Hoffnung aus, daß der Krieg localisirt bleibe. Sie hält die von Rußland wiederholt versicherte uneigennütige Verbesserung des Doctes der Christen für die erfreulichste Lösung. Zu einer wesentlichen Veränderung der derzeitigen politischen Machtverhältnisse werde Oesterreich nichts beitragen. Oesterreich könne sich auf mächtige Bundesgenossen stützen, deren eigenes Interesse dieselben zwänge, zugleich die Interessen Oesterreichs zu fördern. Oesterreich werde seine Interessen in vollem Umfange geltend machen, und wenn nöthig auch das Schwert in die Waagschale werfen.

Frankreich.

Paris, 2. Juli. Gestern fand hier eine Hausdurchsuchung bei dem ehemaligen spanischen Minister-Präsidenten Ruiz Zorilla statt. Seine Papiere wurden mit Beschlag belegt und er selbst nach der Polizei-Präfectur gebracht, wo er sich noch befindet. Er soll der Anstiftung einer Verschwörung gegen die Sicherheit des spanischen Staats angeklagt sein.

Die große jährliche Truppenchau hat heute bei prachtvollem Wetter und demgemäß unter Anwesenheit einer großen Menschenmenge stattgefunden. Der Marschall Mac Mahon, alle Minister, das diplomatische Corps waren zugegen. Im Gefolge des Marschalls befanden sich zahlreiche fremdländische Offiziere. Die Haltung der Truppen war vortrefflich.

Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, die Artillerie-Regimenter complet zu machen; die Zahl der Pferde einer Batterie wird darum von 60 auf 75 und die der Kanonen von 4 auf 6 gebracht. Die Unsicherheit der europäischen Weltlage soll diese Vorkehrungen nöthig machen.

Rußland.

Aus Warschau, erfährt die „Dissee“ Ztg.: „Das in der katholischen Diözese Wilna schon seit längerer Zeit bestehende Institut der Staatspfarrer gewinnt in Lithauen immer größere Verbreitung. Auch in dem neuwings zur Wilnaer Diözese geschlagenen Gouvernament Minsk werden von der Regierung im Einverständnis mit der ihr treu ergebenen Diözesanbehörde nur solche Geistliche als Pfarrer angestellt, welche dem Staate unbedingten Gehorsam geloben. Auf diese Weise ist es der Regierung leicht geworden, auch im Gouvernament Minsk in den katholischen Kirchen statt der polnischen die russische Sprache bei Taufen, Trauungen, Begräbnissen u. einzuführen.“ Die Sache ist eben so charakteristisch für die Regierung wie für die „treu ergebene Diözesanbehörde“.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Der „R. Z.“ wird aus Schumla, 30. Juni, geschrieben: Ich habe einem fünfjährigen Bombardement von Rußschut beigewohnt. Der größte Theil der Häuser, sämtliche Spitäler und Consulate sind entweder vollständig zerstört oder doch erheblich beschädigt worden. Das Unglück ist entsetzlich. Gegen 130 Personen des Civilstandes, vorzugsweise Weiber und Kinder, wurden durch die russischen Geschosse getödtet und verkränkt; Solbaten wurden nur in den Spitälern verlegt. Die Russen haben das Bombardement an keinem der Tage vorher angeheigt, und sie haben am ersten Tage begonnen, ihre schwersten Bomben und größten Kalibers in die Stadt selbst zu werfen. Die Türken haben Gurgewo amfange geschont. Gharaf Pascha erbat sich Verhaltungsmassregeln aus Konstantinopel und erhielt die Antwort, Gleiches mit Gleichem zu thun. Mehrere Bomben sind durch ihre Bomben bezweckt. Sie senden Menschen die Donau hinunter.

Gleiches mit Gleichem zu thun. Mehrere Bomben sind durch ihre Bomben bezweckt. Sie senden Menschen die Donau hinunter.

Officiell begriffenen Donau am Samstag 26. Juni in Folge dessen. Die Russen bei Biela halb die Türken bei den Angriffen zu den Verlust der Türken ist.

Fürst Nikola über 6000 Mann zur morgigen nur ein Wochentag Entschlossenheit derselben.

Die Russen pendenten im etwas rofige reurs der vollen Linie const hat somit einen Moulhar Pascha großer Enthuf.

Vertretern der kassen. In Folge Watum statth auf der Vergle Außerdem habe Kampfe die Söh in ihre Versch in unserm Bes Minister des kende Mittelbe Refums eines Exgerium an den neuen G rauen haben. sie auf das dort lichen Flagge A wurde getödtet. Nach zu nehme dienen, die Ang Untergruvern in Rars befindet lung erfas von haben die Russen dem Vorwande, geplündert und Kleider beraub Anzahl von Leu zwingen, sich de

+ Baden.

fürstlich Salm-D als Trophe ein im Chorbuße die Es ist diese Waf Der Kolben läßt quem als Spag dieberei ein belie dädige Individu werden, und ja a ftehen im Kamp dort wohnhaft w ten den Wildbie kannt würde, da Jagd in hohem C

Düffeldorf! zweimal alarmir war das Feuer b Mannschaften nach auch dort die M

Wettmann Liebernahme der S ich hat, bereit e

Duisburg, mer für den St effante Stellen: der Zeit am stärk brauche zu nem die Lage dersef weiteren Verschran vollzog, die viefse Gifen-Industrie la fassen, daß der und die auswärt Wachfen begriffen die von ihr abh feuerfester Pro die Dampfsgewer tion ihres Betried unseres Bezirkes fast unverändert

Krisis in all dessen äußere Woh Industrie wurzelt, vorzubeden, daß bi beidlich beschränkt sind beträchtliche A die Lage, in welch durch das allgemei

und Edelweiss kostet das 12-pfundo. Schwarzerd 1 Wt. 28 Stk.

